

Botho Strauß: „Das Schattengetuschel“

Gewirbel der Elementarteilchen

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 19.10.2024

Botho Strauß ist ein Solitär in der literarischen Landschaft. Einst als Dramatiker berühmt geworden, lebt er seit vielen Jahren zurückgezogen in der Uckermark und schreckt die Öffentlichkeit von dort aus gelegentlich mit seinen kulturkritischen Essays auf. Seine Prosabände gelten einer breiten Leserschaft als unzugänglich. Der neue Band „Das Schattengetuschel“ überrascht bei aller Weltabgewandtheit mit genauen Beobachtungen über zwischenmenschliches Agieren.

Dieses Buch ist eine Zumutung und will es auch sein. Lange her die Zeiten, in denen das Publikum in die Berliner Schaubühne pilgerte, um das neueste Stück von Botho Strauß zu sehen. Fürs Theater schreibt er nicht mehr. An Publikum und einer größeren Leserschaft liegt ihm nichts, jedenfalls macht seine betont unzeitgemäße Prosa diesen Eindruck. Von Buch zu Buch entfernt sich der in der Uckermark lebende Botho Strauß weiter von ansprechender Konsumierbarkeit. Ein „schnell zu lesendes Schriftwerk“ in der ehrwürdigen Gestalt eines Buches hält er für ein „Konsumparadox“.

Herzvergessen

Stattdessen pflegt er eine Seinsnähe, die er in eremitenhaftem Sicherheitsabstand zu allen gesellschaftlichen Nötigungen und literarischen Erwartungen zu finden hofft. „Wenn tausend Leute auf mich warteten vor einem leeren Podium, das für meinen Auftritt bereitet wäre“, heißt es in „Das Schattengetuschel“, „so säße ich andächtig unter ihnen und vergäße von Herzen, dass ich selbst mit allen anderen auf mich wartete.“

Kulturkritik und Sprachskepsis

Was sich auf der leeren Bühne seiner Prosa dann aber doch abspielt, sind kleine Szenen, Beobachtungen, Notizen, Kürzestgeschichten in wenigen Sätzen. Da ereignet sich ein Schneegestöber an Einfällen und Gedanken, die sich zu keinem Ganzen fügen, aber doch wiederkehrende Themen erkennen lassen. Immer wieder geht es um Paarbeziehungen, um Väter und Söhne, also durchaus Gesellschaft, um Sprache und deren universale Fremdheit oder ums Schreiben. Strauß kultiviert sich als Unzeitgemäßer, der gegen die „Heute-Anbeter“ und „Gleich-Gültigen“ wettet, der die „Bestie der Oberfläche“ und den neuzeitlichen

Botho Strauß

Das Schattengetuschel

Carl Hanser Verlag

230 Seiten

26 Euro

„Minderheitenkult“ kritisiert und der beklagt, dass es in den aktuellen Debatten nie um eine ästhetische Avantgarde geht, sondern allenfalls um die „stupide geschlechtliche Identität.“

Paare und Passagen

Soweit und so erwartbar agiert er auch in seinem neuen Buch in der Rolle des konservativen Kulturkritikers, die er seit mehreren Jahrzehnten verlässlich besetzt. Darüber hinaus finden sich jedoch Passagen von großer Beobachtungsgenauigkeit, psychologischer Raffinesse und Sprachskepsis, so etwa, wenn er ein altes Paar beobachtet, das Hand in Hand über einen Marktplatz geht, und sich dabei fragt, was das Wort „Paar“ aussagt: „Was lässt sich Ungefähreres sagen für dies allzu bekannte, jedoch unerforschliche Beieinander zweier Menschen, die nach ihren vielen Vereinigungen immer noch zwei geblieben sind?“

Quantentheorie der Beziehungen

Nebenbei entwickelt Strauß eine Art Quantentheorie menschlicher Beziehungen. Ausgehend von personalen Elementarteilchen, die unentwegt die Anziehung und Abstoßung ihrer Ladungen wechseln, wird jede Begegnung mit Anderen zu einem undurchschaubaren Gewimmel von Möglichkeiten. „Dort kann es keine story geben“, meint Strauß, kein linear nacherzählbares Geschehen, sondern vielmehr Wahrscheinlichkeiten, sodass die Entscheidung für eine mögliche Geschichte auf Kosten der vielen unerzählten Ereignisangebote gehen würde.

So betrachtet ist Strauß' partikulares, aus Teilchen bestehendes Schreiben nur konsequent. Man müsste all diese durcheinanderwirbelnden Stimmen, Bilder, Momente gleichzeitig aufnehmen, um den Möglichkeitsreichtum des Seins zu erfassen. Das Buch, „diese ehrwürdige, jahrhundertealte Hülle“, kann dafür nur eine Notlösung bieten, auch wenn es allen digitalen Schriftfeuerwerken vorzuziehen ist. Sich auf die Gedankensplitter oder das „Schattengetuschel“ von Botho Strauß einzulassen, heißt, sich ins Ungefähre zu begeben und mit ihm zu akzeptieren, dass sich bei aller gedanklichen Tiefenschärfe nichts exakt bestimmen lässt, schon gar nicht der andere Mensch oder das eigene Ich. Strauß, der alles bloß Oberfläche verachtet, weiß, dass wir „von einem anderen nur das Oberflächlichste, etwas eigens Zurechtgemachtes“ erfassen und erzählen. Vielleicht hat er deshalb das Erzählen eingestellt und beschränkt sich darauf, das Gewirbel blitzender Elementarteilchen aufzuzeichnen.